

Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 28 (2009)

Artikel: Erinnerung an den Holocaust und Israelbetrachtung in der Schweiz

Autor: Kreutner, Jonathan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerung an den Holocaust und Israelbetrachtung in der Schweiz

Jonathan Kreutner

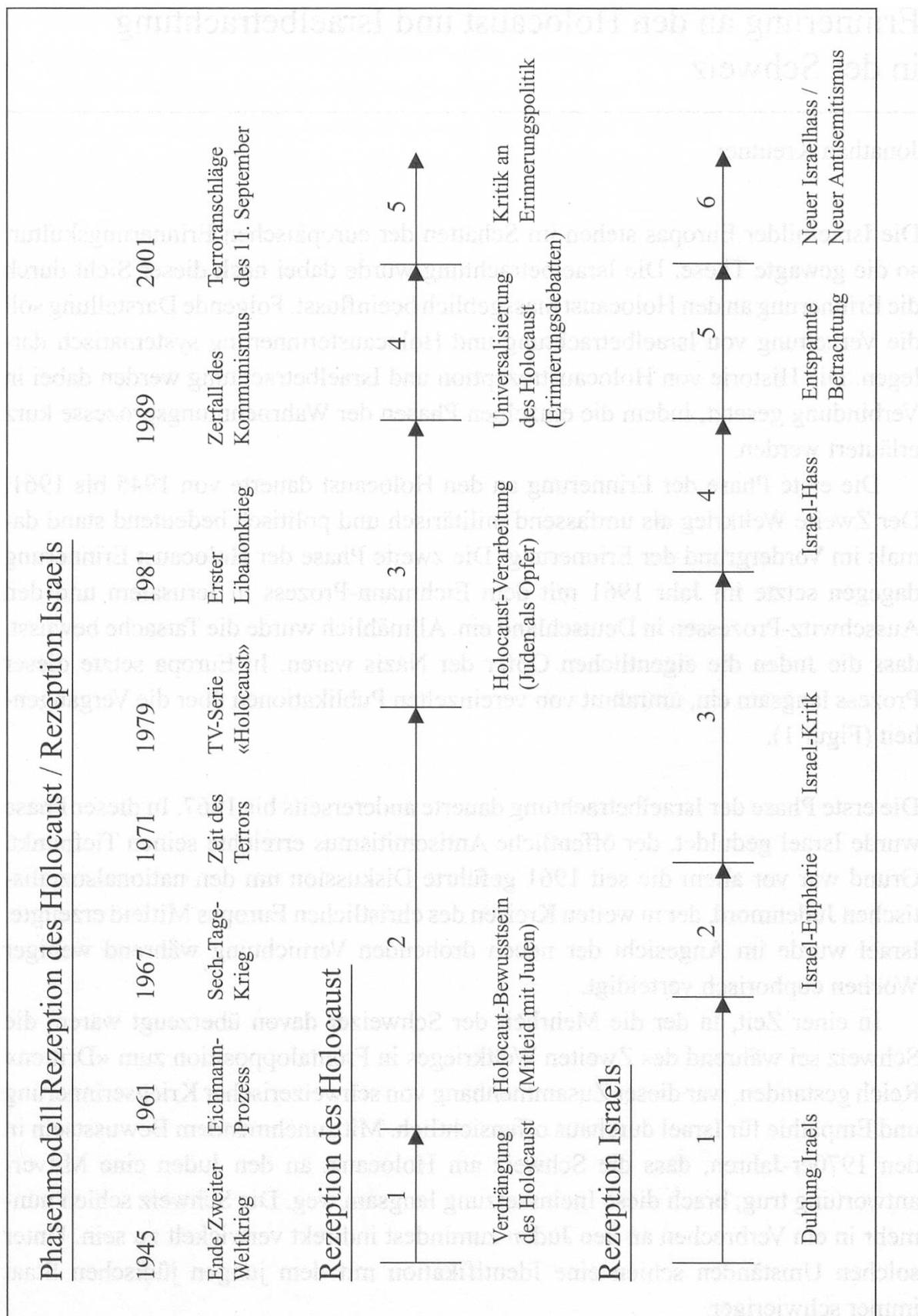
Die Israelbilder Europas stehen im Schatten der europäischen Erinnerungskultur; so die gewagte These. Die Israelbetrachtung wurde dabei nach dieser Sicht durch die Erinnerung an den Holocaust massgeblich beeinflusst. Folgende Darstellung soll die Verkettung von Israelbetrachtung und Holocausterinnerung systematisch darlegen. Die Historie von Holocaustrezeption und Israelbetrachtung werden dabei in Verbindung gesetzt, indem die einzelnen Phasen der Wahrnehmungsprozesse kurz erläutert werden.

Die erste Phase der Erinnerung an den Holocaust dauerte von 1945 bis 1961. Der Zweite Weltkrieg als umfassend militärisch und politisch bedeutend stand damals im Vordergrund der Erinnerung. Die zweite Phase der Holocaust Erinnerung dagegen setzte im Jahr 1961 mit dem Eichmann-Prozess in Jerusalem und den Auschwitz-Prozessen in Deutschland ein. Allmählich wurde die Tatsache bewusst, dass die Juden die eigentlichen Opfer der Nazis waren. In Europa setzte dieser Prozess langsam ein, umrahmt von vereinzelten Publikationen über die Vergangenheit (Figur 1).

Die erste Phase der Israelbetrachtung dauerte andererseits bis 1967. In dieser Phase wurde Israel geduldet, der öffentliche Antisemitismus erreichte seinen Tiefpunkt. Grund war vor allem die seit 1961 geführte Diskussion um den nationalsozialistischen Judenmord, der in weiten Kreisen des christlichen Europas Mitleid erzeugte. Israel wurde im Angesicht der neuen drohenden Vernichtung während weniger Wochen euphorisch verteidigt.

In einer Zeit, in der die Mehrheit der Schweizer davon überzeugt waren, die Schweiz sei während des Zweiten Weltkrieges in Frontalopposition zum «Dritten» Reich gestanden, war dieser Zusammenhang von schweizerischer Kriegserinnerung und Empathie für Israel durchaus offensichtlich. Mit zunehmendem Bewusstsein in den 1970er-Jahren, dass die Schweiz am Holocaust an den Juden eine Mitverantwortung trug, brach diese Ineinssetzung langsam weg. Die Schweiz schien nunmehr in ein Verbrechen an den Juden zumindest indirekt verwickelt zu sein. Unter solchen Umständen schien eine Identifikation mit dem jungen jüdischen Staat immer schwieriger.

Erste offensichtliche Risse erhielt das Israelbild im Jahr 1971. In dieser Phase versucht die deutsche 68er-Generation die Mitverantwortung ihrer Eltern am Juden-



Figur 1: Phasenmodell Rezeption des Holocaust / Rezeption Israels

mord während des Zweiten Weltkrieges abzustreifen. Zum ersten Mal beteiligen sich Personen an der politischen und öffentlichen Entscheidungsfindung, die den Zweiten Weltkrieg nicht direkt miterlebt hatten.

Als Ende der 1970er-Jahre erste Fragen nach den Verwicklungen der Schweiz im Geschehen des Zweiten Weltkrieges auftraten, konnte sich auch die Schweizer Aktivdienstgeneration nicht mehr die Augen vor dem Holocaust in Europa verschliessen. Sie distanzierte sich zunehmend von den Schuldgefühlen, die ihnen aufgezwungen erschienen. Der äussere Druck nahm dermassen zu, dass das Mitgefühl mit den Juden langsam einer Ablehnung wichen.

Die TV-Serie «Holocaust» als Meilenstein medialisierter Geschichtsvermittlung

Diese zweite Phase der Holocaustinnerung begann 1979, als sich mit der Ausstrahlung der amerikanischen TV-Serie *Holocaust* in Europa der schleichende Prozess der Anerkennung der Opferrolle der Juden während des Zweiten Weltkrieges schlagartig zu einer zentralen Erinnerungskomponente entwickelte. *Holocaust* verwob historische Fakten mit einer fiktiven Familiengeschichte. Dabei vermittelte die Serie das Verbrechen an den Juden auf eine Weise, dass eine emotionale Identifizierung möglich wurde. Es war absehbar, dass die TV-Serie *Holocaust* zum Beginn einer neuen Phase in der öffentlichen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit werden würde.¹

In Deutschland und Österreich wurde die TV-Serie zu einem Medienereignis. Exemplarisch wurde in *Holocaust* das Bild eines starken widerstandsfähigen Juden gezeichnet, dessen Überleben zur Auswanderung nach Palästina führte und so gleichsam zur Gründung Israels. Die TV-Serie zog, wohl auch in Hinblick auf die israelischen Zuschauer, den Bogen vom Holocaust der Opfer-Juden zum Staat Israel der Helden-Juden. Die Verknüpfung von Holocaust und Israel wurde dadurch konstruiert.

In Österreich hatte die Ausstrahlung der Serie eine Diskussion um Schuld entfacht, und die gesellschaftliche Verantwortung an den Verbrechen rückte mehr ins Zentrum.² In der Schweiz wurde ein eigenes Muster sichtbar. Die Ausstrahlung von *Holocaust* führte in der Schweiz zu einer Auseinandersetzung mit dem Völkermord an den Juden Europas. *Holocaust* schlug nach Einschätzung des «Israelitischen Wochenblattes» «wie ein Blitz»³ ein. Sämtliche Schweizer Tageszeitungen begleit-

1 Peter Reichel, *Erfundene Erinnerung: Weltkrieg und Judenmord in Film und Theater*, München / Wien, 2004, S. 250.

2 Christoph Classen, «FOCUS: Die amerikanische TV-Serie ‘Holocaust’ – Rückblicke auf eine ‘betroffene Nation’». Beiträge und Materialien», in: *Historische Sozialforschung*, Vol. 30, Nr. 4 2005, S. 4–8, S. 6.

3 *Israelitisches Wochenblatt* vom 11. Mai 1979.

teten die Ausstrahlung mit Themenberichten. Im Schweizer Fernsehen wurden Diskussionen geführt, die den Antisemitismus thematisierten.

Doch der SIG resümierte bereits in seinem Jahresbericht für das Jahr 1979: «Die durch die Holocaust-Ausstrahlung geschaffene massenpsychologische Situation erzeugte eine doppelte Wirkung: Einmal das Gefühl der Betroffenheit unter der nichtjüdischen Bevölkerung und auch bei der jüdischen Jugend, die den Holocaust nicht mehr in Erinnerung hat, gleichzeitig jedoch entstand der Nährboden für einige antisemitische Ausschreitungen. Es kam zu Schmierereien an Synagogen und Gemeindehäusern und zu einem kleinen Sprengstoffanschlag auf die Synagoge der IRG in Zürich. Die Austauschbarkeit von klar antisemitischen oder nazistischen Slogans mit 'antizionistischen', die Affinitäten zwischen dem Antisemitismus der alten Rechten und dem 'Antizionismus' der Neuen Linken wurde im Frühsommer nach der Ausstrahlung von Holocaust deutlich.»⁴ SIG-Präsident Nordmann schrieb bereits im März 1979 an den Bundesrat, dass die Ausstrahlung der *Holocaust*-Serie in Deutschland in der Schweiz eine «antisemitische Welle» gebracht hätte. Es sei sogar gedroht worden, eine jüdische Schule in die Luft zu sprengen, wenn die Serie im Schweizer Fernsehen zur Ausstrahlung käme. Nordmann fragte den Bundesrat in diesem Zusammenhang gleich, ob es denn klug sei, gleichzeitig an eine Einladung an die PLO zu denken.⁵

Ein PLO-Besuch kam auch den Juden in der Schweiz unpassend, war es doch inzwischen offensichtlich, dass die PLO mit diplomatischen Mitteln in Europa versuchte, auf die Holocaust-Diskussion, die eine Sympathie für jüdische Angelegenheiten hervorrief, Einfluss zu nehmen. Die Schweizer Juden fürchteten mit dem Besuch von Kaddumi eine neue Welle anti-israelischer Propaganda. Besonders tief sass die Angst, Kaddumi könnte den Besuch dazu benutzen, Israels Existenzrecht in Frage zu stellen. Diese Angst wirkte besonders schwerwiegend, da in der Schweiz zur gleichen Zeit auch eine Holocaust-Diskussion entfacht wurde, die den Holocaust als eigentliche Legitimierungsgrundlage des jüdischen Staates sah.

Im Mai 1979 kam die *Holocaust*-Serie im Schweizer Fernsehen schliesslich zur Ausstrahlung. Über 70% der Schweizer hatten die Serie gesehen.⁶ Nicht nur der grosse Publikumserfolg war massgebend. Der Leiter der Abteilung Kultur und Gesellschaft des Schweizer Fernsehens, Eduard Stäuble, sah in der Ausstrahlung von *Holocaust* Anlass, dass sich die Schweiz auf die Flüchtlingspolitik der Jahre 1933 bis 1945 besinnen solle.⁷

4 Jahresbericht des SIG 1979, Zürich, 1980, S. 5.

5 AfZ IB SIG-Archiv 1.6.3.9. (Nordmann an Bundesrat vom 22. März 1979).

6 Privat-Archiv Ralph Weill: SRG Forschungsdienst: Ad Hoc Untersuchung zu «Holocaust» vom 31. Juli 1979.

7 Eduard Stäuble, «Vorwort zu einer Fernsehserie», in: *IW* vom 4. Mai 1979, S. 6.

Die Ausstrahlung der amerikanischen Serie über den deutschen Judenmord fand auch in der Schweizer Presse Beachtung. Der «Tages-Anzeiger» begleitete die Ausstrahlung mit Thesen zum Thema Faschismus, die «Zürcher Nachrichten» liessen die junge Generation vorwurfsvoll fragen, wie so etwas überhaupt geschehen konnte. Die «Schweizer Illustrierte» widmete ihre Dossier-Ausgabe vom 7. Mai ganz dem Thema Holocaust. «Sind wir mitschuldig?», lautete die Leitfrage. «Wir, die 1942 schon wussten, was in den KZs geschah. Wir, die den Judenpass erfanden? Wir, die die Nazis nicht ungern sahen? Wir, die sagten, das Boot ist voll?» titelte sie anklagend.⁸ Die öffentliche Debatte über den Holocaust im Frühsommer 1979 entfaltete aber keine nachhaltige Wirkung. Die Betroffenheit führte noch nicht zu einer kritischen Reflexion der eigenen Geschichte.⁹

Die Gleichzeitigkeit der Ausstrahlung von *Holocaust* und die Diskussion um den hochrangigen PLO-Besuch darf nicht unterschätzt werden. Die TV-Serie *Holocaust* und die Nahostdebatte erschienen zeitlich und kontextuell in engem Zusammenhang in der öffentlichen Debatte.

Anerkennung der PLO, Holocaust und Antisemitismus

Die Ankündigung eines PLO-Besuches in Bern riss einen Graben auf in den Reihen der Sozialdemokraten. Besonders aussagekräftig erscheint ein Artikel von Ständerat Carl Miville im «Israelitischen Wochenblatt» vom 18. Mai 1979. Darin warnte Miville vor einem neuen Holocaust, indem er die Absichten der PLO und ihrer Verbündeten offen legte. Für ihn war klar, die PLO und ihre Schweizer Anhänger seien Antisemiten, ihr Ziel sei Israel zu vernichten.¹⁰ Im Jahr 1975 hatte Miville die POCH als «Pogrom-Organisation» bezeichnet, nachdem die POCH-Unigruppe im Jahr 1974 in der Basler Studentenzeitschrift «kolibri» dem palästinensischen Volk die «Vernichtung» des «zionistischen Staatsgebildes» empfohlen hatte.¹¹

Zentral erscheint in diesem Kontext die Diskussion um den Besuch des PLO-Aussenministers Kaddumi in Bern. Seine Einladung musste in Mivilles Argumentation als Forderung eines neuen Holocaust verstanden werden. Die Gleichzeitigkeit der Ausstrahlung von *Holocaust* in der Schweiz und die Diskussion um Kaddumis Besuch zementierten diese Verbindung zwischen Holocaust und Israel für Schweizer Betrachter zusätzlich.

8 Schweizer Illustrierte vom 7. Mai 1979, Dossier «Holocaust».

9 Michael Funk, Uriel Gast, Zsolt Keller, «Eine kleine Geschichte des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (1904–2004)», in: Gabrielle Rosenstein (Hg.), *Jüdische Lebenswelt Schweiz*, Zürich, 2004, S. 46.

10 Israelitisches Wochenblatt vom 18. Mai 1979.

11 «Rektorat verbietet Palästinawoche!», in: *kolibri*, 4. Februar 1974.

Miville begründete sein Engagement gegen den Antisemitismus und für Israel mit dem Holocaust. Er selbst war in den Kriegsjahren als Sohn des gleichnamigen Basler Regierungsrats mit der Flüchtlingsproblematik in Berührung gekommen.¹² Allerdings ging Miville bei der als antisemitisch denunzierten Beurteilung der Israelkritik sehr weit. So stand für Miville per se fest: «Antizionismus ist Antisemitismus». Wiederholt griff er deshalb israelkritische Aussagen sozialdemokratischer Zeitungen als antisemitisch an.¹³ So Miville: «Die PLO sowie ihre schweizerischen Anhänger sind Antisemiten. Die Sprengstoffattentate, die jetzt überall wieder gegen jüdische Synagogen, Schulen und Geschäfte verübt werden, sind auf ihre Propaganda zurückzuführen.» Miville war sich bereits bewusst, dass sich in der SP ein Kurswechsel abzeichnete,¹⁴ nachdem sich die Partei bereits im Februar 1979 mit Vertretern der PLO getroffen hatte. Miville schrieb konsterniert: «Ich mache da nicht mit. Selbst dann nicht, wenn manche Genugtuung haben sollten, mich am Ende mit meinem Glauben an das Lebensrecht des jüdischen Volkes allein auf weiter Flur zu sehen.»¹⁵ Die Spannungen zwischen jenen Sozialdemokraten älterer Jahrgänge, die Israel kritiklos verteidigten, und den jungen Linken hatten seit dem Jom-Kippur-Krieg zur Polarisierung der Meinungen innerhalb der Linken geführt.

Interessant für die Diskussion um Antizionismus, Israel und Judentum in der Linken sind auch die Reaktionen innerhalb des linken Spektrums auf die Ausstrahlung von *Holocaust*. Obwohl der Zusammenhang zwischen der Ausstrahlung der Serie und der Nahostproblematik unmittelbar nicht erkennbar ist, verdichtet er sich bei näherer Betrachtung.¹⁶ Die Zeitung der POCH, die «PZ», bat PLO-Vertreter Abdallah Frangi um eine Stellungnahme zu *Holocaust*. Frangi behauptete, man wolle mit dem Film in der Schweiz eine Atmosphäre schaffen, in der den Leuten klar werde, dass die Juden verfolgt und vergast worden seien und man darum den israelischen Staat unterstützen solle. Die Serie *Holocaust*, so Frangi, sei nötig, um die Verfolgung und die Vertreibung der Palästinenser zu vertuschen.¹⁷

Auch im «kämpfenden Palästina», der Zeitschrift der Gesellschaft Schweiz-Palästina, wurde die Serie zu den Vorgängen im Nahen Osten in Beziehung gesetzt. Der Verfasser eines Artikels behauptete, die Zionisten hätten eigentlich mit den Nazis zusammengearbeitet und resümierte: «Es waren bestialische Taten der Faschisten, aber wir haben keine Lust, die Schuld für diese Verbrechen auf uns zu

12 Heini Bornstein, *Insel Schweiz: Hilfs- und Rettungsaktionen sozialistisch-zionistischer Jugendorganisationen, 1939–1946*, Zürich 2000, S. 59.

13 *Israelitisches Wochenblatt* vom 18. Mai 1979.

14 Christina Späti, *Die schweizerische Linke und Israel: Israelbegeisterung, Antizionismus und Antisemitismus zwischen 1967 und 1991*, Essen 2006, S. 187.

15 Carl Miville-Seiler, «Warnung vor neuem Holocaust», in: *IW* vom 11. Mai 1979, S. 15.

16 Christina Späti, *Die schweizerische Linke und Israel*, S. 141.

17 Abdallah Frangi, «Holocaust und Zionismus», in: *PZ* vom 17. Mai 1979.

nehmen.»¹⁸ Er kam zum Schluss, «dass sich die heutige Generation von jeglicher Schuld an den damaligen Verbrechen freispricht und ihre Blicke auf die heutigen Probleme der Welt richtet. Darunter ist auch das Problem des rassistischen Staates Israel.»¹⁹ Die Gleichsetzung des Zionismus mit der nationalsozialistischen Politik war in der ausserparlamentarischen Linken seit Anfang der 1970er-Jahren weit verbreitet.

Der Begriff «Holocaust», der ab 1979 zur Beschreibung des nationalsozialistischen Völkermordes an den Juden Verwendung fand, wurde in den 80er-Jahren in Absicht und Wissen von zahlreichen Schweizer Meinungsmachern zur Beschreibung der israelischen Palästinenserpolitik verwendet. Die Gleichsetzung von Israelis und Nazis kann dabei nicht anders als ein Befreiungsschlag jener gedeutet werden, die mit dem Eindringen des Holocausts in die öffentliche Erinnerungskultur überfordert waren.

Es ist dabei keineswegs paradox, dass die Relativierung des Holocaust im Hintergrund der Beschreibung der Vorgänge im Nahen Osten ein Phänomen in linken Kreisen war. Während Jahren hatte die Generation der 68er gegen das Establishment und gegen alte Strukturen gekämpft. Mit dem gesellschaftlichen Fokus auf die Vergangenheit und die Debatte um Mitschuld an den Verbrechen des Zweiten Weltkrieges wurden sie auf einmal zu angeblichen Mittätern eines Verbrechens, das sie weder bezeugen konnten noch verübt hatten. Kein anderes Ereignis als die Ausstrahlung der amerikanischen TV-Serie *Holocaust* zeigt dabei dermassen paradigmatisch die Konstruktion und Verinnerlichung einer europäischen «Kollektivschuld» und die imaginierte Ausweitung dieser Schuld auf alle Gesellschaftsschichten auf.

Selbst der Schweizerische Israelitische Gemeindebund stellte bereits unmittelbar Ende der 70er-Jahre diesen Wandel der Erinnerungskultur fest, als er in seinem Jahresbericht festhielt, dass die Verfilmung *Holocaust* eine «Auseinandersetzung mit der Thematik» in der Schweiz gebracht hatte. So wurde vermehrt auch die Stellung der Schweiz während der Nazi-Zeit thematisiert, wie auch die Frage nach der Schweizer Flüchtlingspolitik.

Und doch: Im Jahr 1979 erreichte die antiisraelische Stimmung in der Schweiz für die jüdische Bevölkerung besorgnisregende Zustände. Vertreter der jüdischen Gemeinschaft sahen in Zusammenhang mit der Aufwertung der PLO ein Erstarken des Antisemitismus: «Wir kommen nicht umhin, einen, wenn auch indirekten, Zusammenhang zwischen der Aufwertung der PLO²⁰ – deren erklärtes Ziel nach wie vor die Zerstörung des Staates Israel ist, und dem Aufflackern antizionistischer/anti-

18 «Holocaust – Massenvernichtung», in: *kämpfendes Palästina*, Juli 1979.

19 Ebd.

20 Im Februar 1979 war ein offizieller Besuch eines Vertreters der PLO beim EPD geplant.

semitischer Agitationen in unserem Land zu sehen. Mit dieser Auffassung stehen wir nicht alleine. In einem Schreiben der Menschenrechtskommission des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, in welchem wir zu einem Gespräch über die antisemitischen Vorfälle eingeladen wurden, heisst es: ‘Wir sind in Sorge, dass im Zusammenhang mit dem Gedanken der Solidarität mit den Palästinensern sich in der Schweiz Spuren eines neuen Antisemitismus bemerkbar machen.’»²¹

Ernüchternd stellte der Schweizerische Israelitische Gemeindebund im Jahr 1981 auch fest, die öffentliche Meinung in Europa sei «durch eine romanhafte Verfilmung einer grauenvollen historischen Vergangenheit nicht aufgerüttelt»²² worden, Israel geniesse nach wie vor zwar Sympathie, aber werde dennoch nicht verstanden.²³

Ende der 1970er-Jahren nahm die Regierung des Likud in Israel Einfluss auf die Stellung Israels in der öffentlichen Meinung in Europa.²⁴ Begins Rhetorik, seine verbalen Rundumschläge, seine offene Abneigung gegenüber Europa, vor allem aber seine engen Bande mit den religiösen Siedlern wirkten sich ebenso negativ auf das Image Israels aus – vor allem in sozialdemokratischen Kreisen. Diese waren darüber hinaus über die Wahlniederlage der Sozialdemokratie in Israel und das Ende eines sozialistischen Staates sichtlich enttäuscht.

Menahem Begin hatte die seit 1967 in Israel vorherrschende Vernichtungsangst weiter kultiviert. Anders als noch 1967, als Israels drohende Vernichtung im Kontext «logischer» erschien und in Europa auf fruchtbaren Boden fiel, war Ende der 1970er eine neue Realität im Nahen Osten geschaffen worden. Israel war in den Augen der Europäer nicht mehr der bedrohte Kleinstaat sondern der starke Besatzer. In Europa selbst hatte die zunehmende Aufarbeitung des Ausmasses der Beteiligung von einheimischen Kräften besetzter Staaten am Holocaust eine Distanz und Abwehr gegenüber jüdischen Belangen, die auch Vernichtungsängste umfassten, und vor allem gegen den politischen Gebrauch dieser Ängste, erzeugt.

Tendenzen der «Umschuldung» in Deutschland

Ein Teil der Schweizer Bevölkerung könnte sich angesichts der historischen und gesellschaftlichen Entwicklungen zumindest unbewusst für die Schweizer Haltung gegenüber den Juden mitschuldig gefühlt haben; ein Gefühl, das sich nach der Ausstrahlung der TV-Serie *Holocaust* verstärkt haben dürfte.

21 AfZ IB SIG-Archiv 4.4.6 (Konzept des Koordinationskomitees für 1979).

22 AfZ IB SIG-Archiv: Jahresbericht des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes 1980, Zürich, 1981, S. 5.

23 Ebd. S. 7.

24 Heinz Roschewski, *Auf dem Weg zu einem neuen jüdischen Selbstbewusstsein?: Geschichte der Juden in der Schweiz 1945–1994*, Basel / Frankfurt a. M. 1994, S. 37.

Die auf den Kriegskontext und die Bedrohungssituation ausgerichtete Perspektive führte zu einer Ausklammerung jener Aspekte, die nicht mit dem heroischen Selbstbild übereinstimmten. Dazu gehörte massgebend die Zurückweisung der jüdischen Flüchtlinge.²⁵ Doch mit der Ausstrahlung der TV-Serie *Holocaust* in der Schweiz und der ersten Aufarbeitung der Vergangenheit konnte diese Sichtweise nicht länger verteidigt werden. Da es so kurz nach dem Holocaust nicht opportun schien, gegen die Juden Partei zu ergreifen, liegt die unmittelbare Vermutung nahe, dass antijüdische Gefühle auf Israel projiziert worden sind.

Während des Libanonfeldzuges der Israeli wurden diese Projektionsmuster zumindest evident. Dietrich Wetzel behauptete im Band «Die Verlängerung von Geschichte: Deutsche, Juden und der Palästinakonflikt», der 1982 erschien, die Juden stellten für die Deutschen wegen des Gefühls der Schuld, das sich beim Offenbarwerden des ganzen Ausmaßes und der Umstände der nationalsozialistischen Massenvernichtungen eingestellt hatte, eine Bedrohung dar.²⁶ Um diesen Gefühlen zu entkommen, dienten die Euphorie und die Identifikation mit der israelischen Armee während des Sechstagekrieges.²⁷

Auffälligerweise wurde in Deutschland zu Beginn der 1980er-Jahre das Fehlen oder Verdrängen des Bewusstseins massgeblich, welches Israel auch als Konsequenz des Holocaust verstand. Stattdessen dominierte die Neigung, den Palästinakonflikt unabhängig von der eigenen deutschen Geschichte, die Israels Entstehen massgeblich beeinflusste, zu beurteilen.²⁸

Für Dan Diner stand fest, dass die «wirklichen Auseinandersetzungen von historischen Metaphern überlagert wurden», weil «vordergründig Entlastung gesucht wurde».²⁹ Nach wie vor erschien diese Vermengung ihre Wurzeln sowohl in der zionistischen Politik wie auch in der europäischen Gesellschaft zu haben. Für Diner war aber bereits im Jahr 1982 klar, dass israelische Juden den Konflikt mit den Arabern in einen Deutungszusammenhang von Antisemitismus und Holocaust setzten, nicht nur wegen der «subjektiven Übertragung» eines «kollektiven Traumas». Vielmehr sah er auch «objektive Gründe», die den lebendigen Erinnerungen einen materiellen und wirklichen Rahmen geben.³⁰

25 Nicole Burgermeister, «Ein Mythos im Umbruch: Gespräche mit Schweizerinnen und Schweizern über den Zweiten Weltkrieg und die Zeit des Nationalsozialismus», in: Harald Welzer (Hg.), *Der Krieg der Erinnerung: Holocaust, Kollaboration und europäischer Widerstand im europäischen Gedächtnis*, Frankfurt a. M., 2007, S. 186–218, S. 186.

26 Dietrich Wetzel, «Die Verlängerungen von Geschichte» Anstatt einer Einleitung, in: *Die Verlängerung von Geschichte: Deutsche, Juden und der Palästinakonflikt*, Frankfurt a. M., 1983, S. 7–14, S. 8.

27 Ebd.

28 Ebd., S. 12.

29 Ebd.

30 Ebd., S. 27.

Im zionistischen Diskurs wurden Palästina, Holocaust und die Errettung kausal gekoppelt. Der Holocaust wurde dabei als Glied «der erfahrenen Kette von Judenverfolgung und Antisemitismus» interpretiert. Auch wurde der Holocaust zur «Bestätigung» des «zionistischen Paradigmas der Deutung jüdischer Geschichte» umgebogen, wonach ein jüdischer Nationalstaat den Holocaust verhindert hätte.³¹

Die enttabuisierte Auseinandersetzung mit dem Holocaust in Israel nach dem Eichmannprozess von 1961 im Allgemeinen und nach der Wahl des Holocaustflüchtlings Menahem Begin zum Ministerpräsidenten im Besonderen verstärkte diese Verkettung von Holocaust und zionistisch-israelischer Antwort darauf zusätzlich. Hatte der Eichmann-Prozess die Solidarität mit Israel auch in der Schweiz verstärkt, so wurde der jüdische Staat mit fortlaufender Aufarbeitung der europäischen Vergangenheit immer weiter «entzaubert».

Die zionistische Lesart schien sich dabei durch die Mechanismen in Europa bestätigt zu haben. Die Juden als Opfer der europäischen Geschichte wurden «in die Rolle ihrer ehemaligen Verfolger gezwängt».³² Dan Diner sprach von einem «psychohistorischen Ausgleich deutscher Schuld». Die Palästinenser wurden in diesem Schulduster zur «Bezeugung historischer Unschuld anderer missbraucht».

Diese Mechanismen setzten sich auch in grossem Mass bei der jungen Generation durch. Im deutschen Kontext sprach man davon, dass sich die «moralisch linken Kinder» von der «Schuld der rechten Väter» abtrennen wollten.³³ Die Bezeichnung des Libanon-Krieges als «Holocaust» lag ganz auf dieser Linie: «neue Täter, neue Opfer, neue Unschuld».³⁴ Der deutsche Soziologe Detlev Claussen war überzeugt, dass die Entstehung der Neuen Linken nicht von der «Last des nationalsozialistischen Erbes» abzutrennen ist.³⁵ Aus dem Schuldgefühl folgte dann das falsche Bewusstsein, dem vor allem die Neuen Linken verfielen.

Erinnerung an den Holocaust und Israelbetrachtung in der Schweiz: Konklusion

Hier stellt sich die Frage, inwiefern und in welchen Grenzen sich der deutsche Kontext auf die Schweiz übertragen lässt oder nicht. Mit der Ausstrahlung von *Holocaust* in der Schweiz und der vermehrten Thematisierung der spezifischen schweizerischen Schuld im Kontext des Holocausts, setzten dieselben Abwehr- und Umdeutungsmechanismen ein, wie in Deutschland.

31 Ebd., S. 31.

32 Ebd., S. 41.

33 Detlev Clausen, «Im Hause des Henkers», in: *Die Verlängerung von Geschichte: Deutsche, Juden und der Palästinakonflikt*, Frankfurt a. M., 1983, S. 113–125, hier S. 115.

34 Ebd.

35 Ebd.

Auch für die Antizionisten in der Schweiz kam die Ausstrahlung von *Holocaust* zum unpassenden Zeitpunkt. Behauptungen, wonach die Zionisten *Holocaust* für ihre eigenen Zwecke nutzen würden, wurden vermehrt laut. In der Zeitschrift «kämpfendes Palästina» der Gesellschaft Schweiz–Palästina hiess es unter anderem, es sei an der Zeit, endlich einen Schlussstrich unter die nationalsozialistische Vergangenheit zu ziehen.³⁶

Propalästinensische Kreise befürchteten, die bewusste Kenntnisnahme vom Holocaust an den Juden und die Thematisierung der Schweizer Mitverantwortung könnten proisraelische Gefühle in der Bevölkerung fördern. Um dieser Tendenz zu entgegnen, musste der Holocaust banalisiert und relativiert werden – mehr noch, musste seine Erinnerung als zionistische Indoktrination erscheinen.

Die nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen jungen Menschen in Europa sahen sich seit den 1980er-Jahren mit einer Vergangenheit konfrontiert, die sie nicht verschuldet hatten. Diese Entwicklung, die zweifellos auch durch die israelische rechtskonservative Politik massgebend beeinflusst wurde, zielte darauf ab, Europas Bevölkerung in eine unzulässige, stereotype «Kollektivverantwortung» zu nehmen.

Die Staatsgründung Israels wurde in Europa als kausale Folge des Holocaust gesehen, sodass eine Trennung von Israel und Holocaust kaum möglich oder zumindest in Beziehung gesetzt erschien. Die jahrhundertlange Tradition von Antijudaismus und Antisemitismus in Europa führt folglich dazu, dass man Israel als jüdischen Staat nicht unabhängig vom Holocaust betrachten kann.³⁷

Ende der 1970er-Jahre, mit dem Einbezug der Schweiz als Teil, wenn auch als Randerscheinung der nationalsozialistischen Verbrechen, wie auch verstärkt Mitte der 1990er-Jahre, während der Debatte um die nachrichtenlosen Vermögen, setzte eine neue Wahrnehmung über die Mitverantwortung der Schweiz am Holocaust an den Juden ein. Während die politischen und wissenschaftlichen Schichten diese Erkenntnisentwicklung zum Anlass nahmen, sich entweder mit dem Antisemitismus in der Schweiz oder auch mit der Geschichte und Kultur der Schweizer Juden zu befassen, führte diese Debatte über die jüngere Schweizer Geschichte in Teilen der Schweizer Gesellschaft zu einem Abwehrreflex gegenüber denen, die gemeinhin als die Tabubrecher wahrgenommen wurden – die Juden und Jüdinnen. Diese Abwehrhaltung machte sich angesichts der Tatsache, dass es nach dem Holocaust politisch nicht möglich schien, antijüdische Reflexe zu offenbaren, in Bezug auf den jüdischen Staat Israel bemerkbar, der als Projektionsfläche hinhaltenden musste. Dies wiederum behinderte einen differenten, dem Nahost-Konflikt angemessenen Zugang.

36 Christina Späti, *Die schweizerische Linke und Israel*, S. 213.

37 Christina Späti, *Die schweizerische Linke und Israel*, S. 21.

